

TAGESPOLITIK - KOMMENTARE - AUSLANDSBERICHTE

P/XXIV/30

Bonn, den 12. Februar 1969

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite

Zeilen

1 - 2

Saarland wird endlich an deutsches

68

Wasserstraßennetz angeschlossen

Eine bedeutsame Entscheidung der Bundesregierung

Von Alwin Brück, MdB

3 - 4

Felix Fechenbach - ein sozialdemokratischer Märtyrer

90

Der Prozeß gegen den Mordgehilfen Grüttemeyer, der 20 Jahre mit
falschem Namen in der Nähe von Bonn lebte

Von Dr. Robert E. W. Kempner

5 - 6

Wo die Sowjetdeutschen in der UdSSR leben

100

Werbeaktion für Moskauer "Neues Leben" gibt darüber Auskunft

Von Rudolf Hornig

Saarland wird endlich an deutsches Wasserstraßennetz angeschlossen

Eine bedeutsame Entscheidung der Bundesregierung

Von Alwin Brück, MdB

Bis vor 15 Jahren war das Saarland Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Der Reichtum des Landes war die Ursache dafür, daß die Franzosen immer wieder danach trachteten, es in irgendeiner Form in das eigene Wirtschaftsgebiet einzubeziehen. Heute ist das Saarland das ärmste Bundesland. Die Steinkohle, die den Grundstock für den Reichtum des Landes an der Saar legte, ist nicht mehr begehrt. Die Eisenindustrie, die sich im Saarland aufgrund der vorhandenen Kohle und der Eisenerze im benachbarten Lothringen bildete, wird hart bedrängt von der Konkurrenz der Eisenindustrie, die einen sogenannten "nassen" Standort hat.

Deshalb kämpft man im Saarland schon viele Jahrzehnte darum, auch einen Anschluß an das deutsche Wasserstraßennetz zu erhalten. Bisher hat es nur einen solchen an das französische Wasserstraßennetz über den längst veralteten Saar-Kohler-Kanal durch Lothringen gegeben, auf dem nur 250-to-Schiffe fahren konnten. Der Wunsch nach einer Wasserstraße wurde an der Saar lauter, als die Bundesrepublik sich verpflichtete, gewissermaßen als Preis für die Rückkehr des Saarlandes, die Mosel zu kanalisieren und damit den Standort der mit der saarländischen Industrie konkurrierenden lothringischen Industrie entscheidend zu verbessern.

Jetzt wird dieser Wunsch der Saarländer Wirklichkeit - wenn es nach dem Willen der Bundesregierung geht. Sie beschloß am Dienstag dieser Woche, einen Anschluß des Saarlandes an das deutsche Wasserstraßennetz herzustellen. Mit den Bauarbeiten soll an der Saar zwischen Dillingen und Saarbrücken alsbald begonnen werden. Ob die Saar dann von Dillingen aus weiter bis zur Mosel schiffbar gemacht oder ob man einen Kanal durch die Pfalz zum Rhein bauen wird, will man später entscheiden. Im Saarland glaubt man daran, daß diese Entscheidung nur zugunsten des Saar-Pfalz-Kanals fallen kann, zumal an ihm natürlich auch Rheinland-Pfalz interessiert ist.

Die Entscheidung der Bundesregierung ist im Saarland mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Jahrelang wurde man mit leeren Verspre-

chungen abgespeist, tat die Bundesregierung so, als ob sie den Kanal bauen wolle, aber hinter vorgehaltener Hand flüsterete man mit einem Augenzwinkern, daß man im Ernst nicht daran dächte.

- * Es ist das Verdienst der Sozialdemokraten in der Bundesregierung,
- * daß jetzt endlich eine Entscheidung gefallen ist. Im Septem-
- * ber vergangenen Jahres kündigte Bundeswirtschaftsminister Prof.
- * Karl Schiller in Saarbrücken an, daß er dafür ein-
- * treten werde, daß das Hin und Her möglichst rasch beendet wer-
- * de, damit man im Saarland wisse, wo man dran sei. Schiller hat
- * diese Zusage wahrgemacht.

Die lähmende Ungewißheit, die über der saarländischen Industrie lastete, ist jetzt beseitigt. Die Entscheidung des Bundeskabinetts wird der saarländischen Wirtschaft neue Impulse geben, sie wird Anreiz sein für andere, im Saarland zu investieren, sie wird vor allem die rund 40.000 Arbeitsplätze in der eisenschaffenden Industrie des Landes sichern.

Der Bau einer Wasserstraße für das Saarland hat viele Gegner, die auch - das muß man zugestehen - eine Reihe gewichtiger Argumente für ihre Haltung haben. Sie sprechen davon, daß der Bau unwirtschaftlich ist und es viel besser sei, dem Saarland - so wie man es bisher getan hat - Ausnahmetarife bei der Eisenbahn einzuräumen. Aber diese Tarife sind nicht von Dauer. Die Römischen Verträge gestatten das nicht.

Wer kann es den Saarländern verdenken, wenn sie aus ihrer Isolation heraus wollen, wenn sie den Standort ihrer Industrie verbessern wollen. Jahrzehntlang hat man dieses Land an der Saar vernachlässigt, weil man seiner nie ganz sicher war. Das gilt für Frankreich und auch für Deutschland. Es war stets eine Art Industriereserve. Aber sonst blieb es unerschlossenes Grenzgebiet.

An der Saar weist man stets darauf hin, daß das Land nicht nur eine Vergangenheit habe, sondern auch eine Zukunft, weil es im Herzen Europas liege. Bisher aber fehlen dazu die Schlagadern. Die geplante Wasserstraße soll eine solche sein. Moderne Straßen müssen hinzukommen - so wie sie schon geplant und zum Teil im Bau oder fertig sind. Wenn das alles geschieht, wird - so glaubt man im Saarland - dieses Land bald nicht mehr nehmendes Land im Länderfinanzausgleich sein, sondern ein gebendes. Dann werden auch nicht mehr wie jetzt die jungen Saarländer ihre Heimat verlassen müssen, wenn sie einen sicheren Arbeitsplatz haben wollen.

Felix Fechenbach - ein sozialdemokratischer Märtyrer

Der Prozeß gegen den Mordgehilfen Grüttemeyer, der 20 Jahre mit
falschem Namen in der Nähe von Bonn lebte

Von Dr. Robert M. W. Kempner

Als ich vor mehr als vierzig Jahren in der Sozialdemokratischen Partei Felix Fechenbach in Berlin kennenlernte - kurz vor der Zeit, als er Chefredakteur des LIPPISCHEN VOLKSBLATTES wurde - ahnte ich nicht, daß ich ihm 1969 eine Grabrede halten würde. Auch das Schwurgericht in Paderborn war etwas erstaunt, als ich in dem Mordprozeß gegen den SA-Standartenführer Friedrich Grüttemeyer mein Plädoyer als Nebenkläger mit den Worten begann:

- * "Lieber Felix Fechenbach, dies ist die erste Grabrede, 36
- * Jahre nach Deiner Ermordung im Walde von Scherfede im Jahre
- * 1933, die Dir ein Mensch halten kann. Als Du damals am
- * 7. August im Wald "auf der Flucht" erschossen wurdest, da
- * mußtest Du heimlich begraben werden und niemand konnte
- * an Deinem Sarge sprechen. Auf dem jüdischen Friedhof in
- * Scherfede sorgen jetzt kommunale Stellen und der sozial-
- * demokratische Bundestagsabgeordnete August B e r l i n
- * für Dein Grab, und ein einsamer Holzfäller hat jedes Jahr
- * an dem Baum, an dem die tödlichen Schüsse fielen, ein
- * Kreuz eingeritzt: eine Ökumene des Todes."

In Paderborn wurde jetzt vom Schwurgericht der frühere Kreisleiter der NSDAP- und SA-Standartenführer Friedrich Grüttemeyer zu vier Jahren Zuchthaus als Mordgehilfe verurteilt. Das Gericht meinte zu seinen Gunsten, es habe nicht nachweisen können, daß er von Anfang an an dem Mordkomplott gegen Felix Fechenbach, den Sozialdemokraten, Pazifisten, Redakteur - der die Nazis durch Artikel lächerlich gemacht hatte - als Mittäter beteiligt gewesen sei. Wenn er die Tat auch vielleicht nicht als eigene gewollt habe (Mittäterschaft, mit lebenslänglichem Zuchthaus bedroht), so stehe doch zweifellos fest, daß er durch sein Eingreifen am Tatort und Freigabe des Schußfeldes für die "kleinen" Henker, Wiese und Focke, das Verbrechen als Gehilfe unterstützt hatte. Heimtücke wurde dem Täter gerichtlich bescheinigt, der Fechenbach beim Anhalten des Mordautos wegen "Austretens" in den Wald gelockt hatte. Vielleicht hätte das Gericht daraus auch die Konsequenz ziehen sollen, dem Mordgehilfen nicht die bürgerlichen Ehrenrechte zu belassen. Aber es meinte, nach 36 Jahren und durch eine öffentliche Erklärung der Reue gegenüber der Witwe Irma Fechenbach habe sich Grüttemeyer von der Tat distanziert. - Der Verteidiger Dr. Wessel und der Angeklagte hatten um Freispruch gebeten.

Die Strafbemessung in solchen grausemen Fällen kann nur symbolisch sein. Grüttemeyer wird mit seinen 76 Jahren und ärztlich bescheinigter Herzkrankheit die Strafe ohnehin nicht absitzen. Über 20 Jahre hatte er sich unter dem Namen Goschin in Rheinbach bei

Bonn verborgen gehalten, bis die Lastenausgleichsbehörde die Identität zwischen Goschin und Grüttemeyer herausfand, denn der wahre Goschin war längst tot.

Der Totschläger, SS-Mann Paul Wiese, hatte im Jahre 1948 fünf Jahre Gefängnis wegen Totschlags bekommen. Sein Mitschütze Focke ist bis heute noch nicht gefunden. Unter welchem Namen mag sich dieser SA-Mann wohl noch verborgen halten? Vielleicht wird er sich bei Landgerichtsdirektor Egon Safarovic, der die Paderborner Verhandlung souverän leitete, oder bei Staatsanwalt Richter, der gegen Grüttemeyer in einem sehr genau ausgearbeiteten Plädoyer lebenslänglich gefordert hatte, eines Tages melden.

Vom Standpunkt der Justiz wäre dies durchaus wünschenswert, denn man würde noch mehr über den wahren Hergang der Tat erfahren, bei der Schilderung durch gewisse Zeugen eine Unwahrheit sich auf die andere türmte. Erschütternd war das Zeugnis des letzten SPD-Vorsitzenden von Lippe-Detmold, des heute 86-jährigen Drake, im Jahre 1933. Er war selbst in Schutzhaft gewesen und hatte Fechenbach schon Januar 1933 geraten, zu flüchten, aber dieser wollte seine Freunde in Lippe nicht verlassen, nachdem er seine Familie in Sicherheit gebracht hatte.

Dessen Nachfolger, der Staatssekretär im NS-Landwirtschaftsministerium, Rieke, der erste NS-Chef im damaligen Lande Lippe-Detmold, wußte nur noch, daß er Fechenbach in das KZ Dachau habe abschieben wollen. Wahrscheinlich wäre er dort ermordet worden, wie so manche SPD- und andere Politiker schon im Frühjahr und Sommer 1933. Haben die Bayern Felix Fechenbach doch ganz besonders, weil das Reichsgericht das berühmte Landesverratsverfahren, das ein bayerisches Sondergericht gegen ihn im Jahre 1920 in rechtswidriger Weise eingeleitet hatte, zugunsten von Fechenbach eingestellt hatte.

Ich habe gerade den damaligen, jetzt fast vergilbten Haftbefehl vor mir liegen. Fechenbach hatte mit Recht nach dem Kriege einige Zeit nach der Ermordung Kurt Eisners, dessen Sekretär er gewesen war, ein Telegramm des bayerischen Vertreters, Gesandten Ritter, beim päpstlichen Stuhl über die freundliche Stellungnahme der Kurie gegenüber Österreich im Juni 1914 und über die deutschen Kriegsziele veröffentlicht. Das sollte Landesverrat gewesen sein! Außerdem soll er über illegale Heimwehren im Ausland berichtet haben, so hieß es damals. Hier zeigt sich die ganze Tragik: Die damaligen illegalen Wehren waren die Vorgänger der SA, der gleichen SA, deren Mitglieder ihn im Walde von Scherfede dreizehn Jahre später ermordet haben. Carl von Ossietzky, mit dem Felix Fechenbach befreundet war, nannte das schon 1933 die "Blutlinie".

Am Ende der Verhandlung stellte ich den Antrag, der Täter sollte eine symbolische Buße von DM 100,-- leisten, um einen Stein im Walde von Scherfede zu errichten. Aus formellen Gründen konnte dieser Antrag vom Gericht nicht mehr akzeptiert werden, aber der sozialdemokratische Abgeordnete August Berlin übernahm es, für den Gedenkstein des Märtyrers Fechenbach zu sorgen.

Wo die Sowjetdeutschen in der UdSSR leben

Werbeaktion für Moskauer "Neues Leben" gibt darüber Auskunft

Von Rudolf Hornig

Die Moskauer Wochenschrift für die sowjetdeutsche Bevölkerung "Neues Leben" konnte zum Jahreswechsel einen besonderen Erfolg verbuchen: Ihre seit Jahren organisierte Werbung von neuen Jahresbeziehern - mit Reisen nach Moskau als ersten Preis - mobilisierte diesmal so viele freiwillige Werber, daß eine "Ehrentafel des NL für 1969" mit 77 namentlich genannten Werbern zustandekam. Genannt wurden nur solche, die mindestens 50 Jahresabonnenten geworben hatten. Einen Werbererekord von 510 neuen Lesern hat es seit dem Bestehen der Zeitung noch niemals gegeben. Das Verlangen nach einer deutschen Zeitung scheint unter den Sowjetdeutschen alle bisherigen Hemmungen zu überwinden. Wie weit die Sowjetdeutschen über das riesige Territorium der UdSSR zerstreut sind, kann man auf dieser "Ehrentafel" nachlesen.

Werbererekord in Taschkent und Kasachstan

Der Einzelrekord von 510 neuen Lesern wurde von K. Dshumanijasow in Taschkent, der Hauptstadt von Usbekistan in Mittelasien, erzielt. Daß in Taschkent und in seinem Gebiet viele Sowjetdeutschen leben, hängt offenbar damit zusammen, daß dieser östliche Teil von Usbekistan an Südkasachstan und einen der wichtigsten Umsiedlungswege grenzt, die von den Wolgadeutschen nach ihrer Deportation im Zweiten Weltkrieg benutzt wurden. Im Gebiet von Taschkent hat ein weiterer Werber 91 und ein anderer 52 neue Leser geworben.

Kasachstan selbst, die zweitgrößte der Unionsrepubliken der UdSSR mit 2,75 Millionen qkm und durch ihr "Neuland"-Experiment unter Chruschtschow weltbekannt geworden, liefert diesmal neuerlich den Beweis, daß es zur neuen Heimstätte eines Großteils der auf 1,8 Millionen geschätzten Sowjetdeutschen geworden ist. Die "Ehrentafel" verzeichnet 20 Werber mit je mehr als 50 Lesern aus Kasachstan, wobei M. Storla aus der Gebietshauptstadt Tschimkent in Südkasachstan mit 452 neuen Lesern den zweiten Platz der "Ehrentafel" einnimmt. Weitere fünf Werber haben jeder mehr als 100 neue Leser zu animieren verstanden, darunter ist das "Gebiet Tschimkent" mit weiteren 147 Neuwerbungen vertreten. Auf dem fünften Platz der "Ehrentafel" hat R. Wagner aus Zelino-grad, der Hauptstadt des "Neulandes", ein Soll von 324 Lesern erreicht. Die Gesamtausbeute in Kasachstan beziffert sich auf 2.406 neue Leser. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, daß in Alma Ata, der Hauptstadt von Kasachstan, jetzt die einzige deutsche Tageszeitung in der UdSSR ("Freundschaft") erscheint und die Werber für "Neues Leben" es diesmal nicht leicht hatten.

8.642 neue Jahresabonnenten auf der "Ehrentafel"

Die 77 namentlich genannten Werber haben insgesamt 8.642 neue Leser geworben, von denen demnach fast 28 Prozent auf Kasachstan entfallen. Da die Werber "unter 50" nicht genannt werden, kann man den Werbeerfolg von "Neues Leben" mit rund 10.000 neuen Jahreslesern veranschlagen - ohne Zweifel ein ausgezeichnetes Ergebnis. Auf der "Ehrentafel" sind nicht nur die gebräuchlichsten sowjetdeutschen Namen wie Rau, Hardt und Bracht vertreten, es fehlen auch nicht die Markentin und Steigerwald und außerdem Schmidtgeissler, Daitsche und Nudelmann. Eine Reihe von Frauen, zumeist mit russischen Namen wie Swetschnikowa und Nemirovskaja, hat gleichfalls erfolgreich geworben. Frau Swetschni-

kova aus Penza im europäischen Sowjetrußland brachte es auf 108 neue Leser.

In diesem europäischen Sowjetrußland und den anderen europäischen Gebieten leben, das beweist die "Ehrentafel", offensichtlich mehr Sowjetdeutsche, als man annimmt. Da ist das Gebiet von Rostow am Don mit 252 neuen Lesern vertreten, Baschkirien am Oberen Ural (mit der Hauptstadt Ufa) lieferte sechs erfolgreiche Werber. Genannt werden ferner das Gebiet von Küibyschew an der Wolga (zweimal), Lwow (Lemberg) in der Westukraine, Kalinin nordwestlich von Moskau, Charkow, Sewerodonezk und Schaporoschje in dem bekannten Industriegebiet, Schitomir in Wolhynien, Litauen (mit immerhin 112 neuen Lesern) und am südlichen Ural Orenburg, an der oberen Wolga Jaroslawi und Perm westlich des Urals, die Ukraine (ohne Ortsbezeichnung) ist dann noch zweimal vertreten.

Entlang der Sibirischen Bahn

Vom mittleren Ural mit seinen bekannten Industriegebieten kann man eine ganze Kette sowjetdeutscher Ansiedler im wesentlichen entlang der Sibirischen Bahn und der neuen Transversalverbindungen bis nach Ostsibirien feststellen. Die Leserwerbung war hier beachtlich. Aus Swerdlowsk (im Ural) meldeten W. Bartuli 160 neue Leser und N. Romanowa 51. Im Gebiet Tscheljabinsk östlich des Urals hat L. Rau als dritter Preissträger 350 neue Leser geworben, insgesamt kamen in diesem Gebiet 617 zusammen. In Ostsibirien war die Werbung in Krasnojarsk (und seiner Region) mit 143 Neuen erfolgreich. Noch weiter östlich, im Gebiet von Irkutsk unweit des Bajkalsees, gehört A. Bretz mit 155 neuen Lesern zu den ersten 12 der "Ehrentafel".

Weit südlich der Transsibirischen befindet sich in Mittel-Sibirien die Altairegion. Aus diesem Hochland an der Grenze der Mongolei wurden drei Werber mit insgesamt 292 neuen Lesern in die "Ehrentafel" aufgenommen.

Norilsk ist die nördlichste Stadt der UdSSR, sie liegt in der sibirischen Tundra nahe am 70. Breitengrad (der Höhe des Nordkaps) an der Norilka, einem Nebenfluß des Jenisseis nahe von dessen Mündung in das nördliche Eismeer. Stalins Tochter Swetlana beschreibt in ihren "Zwanzig Briefen an einen Freund", wie diese moderne Stadt auf riesigen Kohlen- und Eisenerzlagern entstanden ist. Bis Norilsk wurden Sowjetdeutsche verschlagen - E. Sirowski hat 95 als neue "Neues Leben"-Leser geworben.

In einem ganz anderen Klima leben die Sowjetdeutschen nördlich des Kaukasus, jenseits dieses Grenzgebirges gegen Vorderasien und in den Sowjetrepubliken Mittelasiens. Baku, die Hauptstadt von Aserbeidschan, ist da vor allem zu nennen, denn M. Kustafajew hat dort 331 neue Leser geworben und damit den vierten Platz auf der "Ehrentafel" errungen. Baku und das übrige Aserbeidschan meldeten dann noch 225 Neue - eine überraschend hohe Zahl. Aus dem Nordkaukasus werden Krasnodar und Artawir (beide am Kuban) und von der Schwarzmeerküste Sotschi verzeichnet. Aus Thilissi (Tiflis), der Hauptstadt von Georgien, liegt M. Magalaschwili mit 236 Neuen weit vorn an achter Stelle der "Ehrentafel". Selbst in Jerewan in Armenien, nahe der türkischen Grenze, wollen 139 und im armenischen Leninakan 52 Sowjetdeutsche das Moskauer "Neues Leben" lesen.

Auf der "Ehrentafel" sind schließlich noch Tadschikistan mit den höchsten Gipfeln der UdSSR am Pamir in Mittelasien und dessen Hauptstadt Duschanbe verzeichnet. Duschanbe gleich zweimal mit 120 und 82 neuen Lesern, das übrige Tadschikistan mit 54 Neuen. Sowjetdeutsche am "Dach der Welt" - das ist wohl die interessanteste und erregendste Erkenntnis aus der Abonnentenwerbung von "Neues Leben" für 1969.